

BIOGRAFIE

Pater Felix Kraus

geb. 1945 in Trostberg, Landkreis Traunstein,
Zivilname: Konrad Georg Kraus, aufgewachsen
in Magdpoint im Chiemgau

nach dem Abitur 1996 Ordenseintritt bei den
Kapuzinern, philosophisch-theologisches Studium
in Dillingen/Donau, Augsburg und Passau

einfache Profess 1967 in Laufen/Salzach

ewige Profess 1970 in Dillingen/Donau

Priesterweihe 1972 in Altötting

Seelsorger, Erzieher, Lehrer in Burghausen,
JVA-Seelsorger in Aschaffenburg, Wallfahrtsleiter
in Altötting und Deggingen Ave Maria, Provinz-
und Hausoberenämter in verschiedenen Klöstern,
Pfarrvikar und Pfarradministrator in der Seel-
sorgeeinheit Deggingen-Bad Ditzbach

Perle des Filstales und Ort geistlicher Begegnung

Pater Felix Kraus erzählt von seiner Kindheit und seinem Werdegang als Kapuziner, von Begegnungen auf seinem Lebensweg und von Ave Maria in Deggingen.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, ein bekanntes Wort des großen jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber. Dieses Wort habe ich früher nicht gekannt, aber es hat wie keine andere Weisheit mein Leben geprägt. Aufgewachsen bin ich auf dem Einödhof Magdpoint im nördlichen Chiemgau. Aber es wandelte sich für mich alles, denn als ich ans Gymnasium, die Hochschule und die Universität ging, als ich in verschiedene Klöster mit ihren unterschiedlichen Aufgaben versetzt wurde, da wurde ich zum Städter. Und nun lebe und arbeite ich in Ave Maria mit vier Mitbrüdern. Doch überall prägten und prägen mich die Begegnungen, denn „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“.

Meine Eltern stammen aus der Oberpfalz vom Gebiet des jetzigen NATO-Truppenübungsplatzes Grafenwöhr; von dort wurden sie von den Nazis zwangsausgesiedelt. Im Chiemgau fingen sie auf

einem Bauernhof neu an. Vier kleine Kinder, doch mein Vater musste in den Krieg – und kam nicht mehr heim. Ich bin das vierte Kind und bekam den Namen Konrad. Mein Vater hat mich nicht mehr gesehen. Am Hof halfen das zugewiesene polnische Hausmädchen Veronika und ein französischer Kriegsgefangener, damit der Bauernhof weitergeführt werden konnte. 1946 kam eine aus dem Egerland heimatvertriebene Frau mit zwei Schulkindern zu uns. Ihr ältester Sohn kam später nach Krieg und Gefangenschaft. Das waren unbewusst Begegnungen mit fremden Menschen in schwerster Zeit, die aber meiner Familie und auch mir zum Segen wurden. Die Magd Gretl auf dem Hof war mir Vorbild in Gebet und Arbeit.

Ich war nie in einem Kindergarten und besuchte daheim nur eine Zwergschule. Ich habe mich dennoch nie schwergetan, Kontakte





zu knüpfen, auch nicht im Internat und am Gymnasium, nicht in den Klöstern der Ordens- und Priesterausbildung in Laufen/Salzach, Dillingen/Donau, Augsburg und Passau, nicht beim Schulpraktikum an diversen Münchner Schulen noch beim Pfarrpraktikum in Coburg und auch nicht an der Universität in Augsburg, wo ich das Studium abschloss. Für viele gute Begegnungen bin ich bis heute dankbar.

Der erste Weg meines Berufslebens führte mich als Erzieher nach Burghausen. Dort unterrichtete ich am staatlichen Kurfürst-Maximilian-Gymnasium katholische Religionslehre und wirkte als Seelsorger. Es war eine schöne und verantwortungsvolle Zeit mit Schülern und Schülerinnen, eine Zeit mit vielen frohen Festen, aber auch mit tiefen Enttäuschungen. „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, das trifft besonders zu in der Begegnung mit jungen Menschen – nicht konfliktfrei, oft anstrengend, aber doch sehr wertvoll. Auf einer Fahrradtour in der Schweiz las ich auf einer Tafel am Geburtshaus des großen Erziehers Pestalozzi folgendes: „Das Geheimnis der Erziehung liegt in der Achtung des Schülers.“ Dieses Wort hat mich geprägt und in manch’ anderen Situationen meines Lebens vielfältig begleitet und gestärkt. Denn Begegnung und Achtung gehören zusammen.

Die „anderen Situationen“ kamen sehr bald auf mich zu: Das Kloster St. Elisabeth, im Schlossgarten von Aschaffenburg wunderbar gelegen, brauchte wegen Krankheit des Guardian einen Nachfolger, der auch die Gefängnisseelsorge und die Vertretung der Klinikumsseelsorge übernehmen konnte. Kurz entschlossen sagte ich dem Wunsch meines Provinzials zu. Es wurde eine gute und spannende Zeit, für die ich noch heute dankbar bin. Der Gehorsam ist eben nicht nur Belastung, er bringt auch Segen. Ich durfte dies spüren in den vielfältigen Begegnungen mit den inhaftierten Männern und Frauen, ebenso mit den Bediensteten und mit den Angehörigen der Gefangenen. Im Gefängnis ging nicht immer alles friedlich zu. Doch auch hier galt, dass „das Geheimnis der Erziehung“ in der menschlichen Achtung des Gefangenen lag – Schlüssel zum Umgang mit dem straffällig gewordenen Menschen. Immer begrüßte ich „meine Gefangenen“ mit einem

Lächeln und per Handschlag und mit „Grüß Gott!“ So mancher meinte darauf: „Ja, wenn ich ihn treffe.“ Und ich sagte: „Ja, Sie haben recht, wir werden ihn alle treffen!“ – eine Brücke zum Glauben für die Gefangenen.

Auch in Altötting, dem Herzen Bayerns, am größten deutschen Wallfahrtsort, wurde ich zweimal mit Oberen-Ämtern beauftragt: zuerst sechs Jahre im Kloster des heiligen Kapuzinerbruders Konrad von Parzham, meines Taufnamenspatrons, und dann vier-einhalb Jahre im Kloster St. Magdalena, unweit der Gnadenkapelle. Für den 11. September 2006 hatte sich Papst Benedikt XVI., unser oberbayerischer Landsmann, zum Besuch angesagt. Außer der Hl. Kapelle besuchte er drei Kirchen, für die ich Rektor war: die Basilika St. Anna, die Bruder Konrad Kirche und die St. Magdalena Kirche. Außerdem war er zu Gast im Kloster St. Magdalena, denn auch ein Papst und sein Gefolge brauchen etwas zu essen und einen Platz um sich auszuruhen. Dies als Gastgeber zu organisieren, mit kirchlichen und staatlichen Behörden zu planen, mit der Polizei gut zusammenzuarbeiten und die auch schon im Vorfeld allgegenwärtigen Medienvertreter gut zu bedienen, war für mich eine ehrenvolle und anstrengende Aufgabe. Es wurde ein großartiger und unvergesslicher Tag, der 11. September 2006! In St. Magdalena durfte ich auch Gastgeber für die Bayerische Bischofskonferenz sein.

Trotzdem hatte ich in Aschaffenburg beim Abschied geweint, weil mir die Fremden und Obdachlosen, Kranken und Gefangenen wichtiger sind, sagt doch Jesus: „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen, ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“ (Mt 25, 35 f). Mein Taufnamenspatron Bruder Konrad, der heilige Klosterpförtner von Altötting, war und bleibt mir Vorbild.

Oft bin ich in Altötting in das 1.200 Jahre alte Oktogon der Gnadenkapelle mit der Schwarzen Madonna gegangen, um dort die Messe zu feiern und zu beten. Über diesem schmalen Eingang steht auf einer barocken Tafel „Ave Maria“. Ich habe nie daran gedacht, dass mich mein Weg in die Wallfahrtskirche und ins

Kloster Ave Maria führen würde und schon gar nicht, dass ich für dieses Heiligtum mit der wunderbaren Kirche des Deutschen Spätbarock in der Schwäbischen Alb einmal Verantwortung tragen sollte.

Ave, wie die Leute kurz sagen, ist aber nicht nur dieser prächtige Sakralbau, sondern das weitläufige Gelände mit dem Kreuzweg, der von Deggingen hochführt mit den modernen Reliefbildern eines Oberammergauer Künstlers und mit treffenden Worten, die das Leiden Christi für den Kreuzweg-Beter zum Ausdruck bringen. Ave, das ist die Franziskusgrotte und der Franziskuspfad, der den Sonnengesang des hl. Franz von Assisi naturnah mit den Elementen der Schöpfung uns nahebringt. Ave, das ist das T am Freialtar. „Tau“ als 19. Buchstabe des griechischen Alphabetes gilt als Symbol des Franziskanerordens und war für Franz von Assisi das Zeichen der Erwählung. Ave, das ist die Kerzenkapelle, die an die sieben Schmerzen Mariens erinnert, wo sich die Menschen mit ihren Sorgen wiederfinden. Die Lichter tragen auch dann noch ihre Anliegen vor Maria, wenn die Pilger sich wieder auf den Weg machen. Ave, das ist die Lourdes-Grotte, die an die Kranken erinnert. Ave, das ist der kleine Annabrunnen im Wald unter dem Bild von Anna selbdritt, das Bild der drei Generationen: Anna – Maria – Jesus. Ave, das sind die sieben Bildstöcke mit den Fällen Jesu. Früher standen sie auf dem jetzt vergessenen Wallfahrtsweg von Reichenbach im Täle nach Ave Maria hinauf. Ave, das ist aber vor allem „Alt-Ave“, die Dreifaltigkeitskapelle, 200 Meter Fußweg oberhalb der Barockkirche, mitten im Wald, in einem Quellgebiet, von dem wir unmittelbar das Wasser beziehen. Diese Quelle ist durch Hitze und Trockenheit im Jahr 2015 erstmals für zwei Monate versiegt. Alt-Ave ist als Ursprung der Wallfahrt erstmals 1372 bezeugt. Doch der Ort geht als sogenannter Kraftort noch viel weiter zurück.

Wenn im Jahr 2016 dieses Buch erscheint, feiern wir Kapuziner mit vielen Gläubigen das 300-jährige Jubiläum der Grundsteinlegung der Ave-Kirche ganz franziskanisch-bescheiden. Ein überraschendes, unverhofftes Geschenk haben wir aber in der Adventszeit des Jahres 2015 schon erhalten, denn eine Freude und eine Gnade war es, dass wir das „Jubiläum der Barmherzigkeit im

Wallfahrtsheiligtum Ave Maria Deggingen“ mit der Eröffnung der Heiligen Pforte am dritten Adventssonntag feiern durften.

Wunderschön fügt sich Ave Maria in die Landschaft der Schwäbischen Alb ein, ein Ort der Ruhe und des Verweilens, ein wahres Kleinod im Stauferlandkreis Göppingen, erbaut in den Jahren 1716–1718 von Christian Wiedemann. Ave ist ein Ort, der Bedeutung hat und von unzähligen Menschen und vielen Brautpaaren geliebt und besucht wird. Ein geistlicher Ort. Doch wem gehört eigentlich Ave Maria, mit seinem über 500-jährigen hochverehrten Gnadenbild mitten im kunstvollen Altar, mit so vielen Engeln und Heiligen? Wem gehört die Kirche mit seiner prachtvollen Ausstattung durch die Stuckarbeiten der Degginger Gipskünstler Ulrich und seines Sohnes Johann Jakob Schweizer, mit den großartigen Deckengemälden von Josef Wannemacher aus Tomerdingen, mit dem Verkündigungsbild und dem Weihnachts- und Kreuzigungsbild in den beiden Seitenaltären des flämischen Künstlers Martin Valkenborch? Gehört Ave den Deggingern und allen Leuten aus dem sicherlich damals nicht reichen Goißtäle, die alle und alles zusammenlegten, um ihre Wallfahrt wieder erstehen zu lassen? Zu den Gesamtkosten der Kirche findet sich vor 300 Jahren folgende Notiz: „Die sammtlichen Bawkösten dieser Kirchen seiend über zehntausend Gulden gekommen, welche das Ave Maria aus eigenen Mitteln bestritten.“ Eine hohe Summe!

Wem gehört Ave Maria? Dem Bischof oder der Diözese, der Pfarrgemeinde Heilig Kreuz oder der Gemeinde Deggingen, den Wallfahrtsgruppen oder den Brautpaaren, den Kunstliebhabern oder den Touristen und Wanderern oder gar den Brüdern des hl. Franz, welche seit 85 Jahren in Ave wirken? Niemandem von allen! Gehört Ave vielleicht doch eher den Pilgern, die hier beten und singen „O Maria hilf!“, die zur Messe kommen und die im Sakrament der Buße ihr Leben wieder ordnen und ihre Nöte und Anliegen hierher bringen und getröstet und gestärkt werden und so mit neuer Kraft ihren Weg weitergehen? Ja, Ave gehört allen, besonders dem gläubigen Volk, das Maria ehrt und liebt. Mit ihr begegnen auch wir ihrem Sohn Jesus Christus, dem Erlöser der Welt. Darum singen wir ihr Lob: Ave Maria!

„Wunderschön fügt sich Ave Maria in die Landschaft der Schwäbischen Alb ein, ein Ort der Ruhe und des Verweilens, ein wahres Kleinod im Stauferlandkreis Göppingen.“

Pater Felix Kraus

